



## Buch I 'Ouvertüre zum Ende der Welt, wie wir sie kannten'

### Kapitel XX 'Erkenntnis im Angesicht des Alltäglichen'

Siehst beständig in den Nebel,  
dessen Schlieren Kreise zieh'n?  
Pocht es donnernd in dem Schädel,  
willst der Unlust gar entflieh'n?  
Ist dein Denken voller Trümmer,  
überall ein Scherbenmeer?  
Wähnst in schwarzen Wogen Schimmer,  
atmest wenig, atmest schwer?  
Bist gefangen in der Weile,  
lang und länger sich erstreckt?

Haben deine spitzen Pfeile,  
lange mehr kein Blut geleckt?  
Sind Gedanken, deine Schlaunen,  
weggefault, gar abgestumpft?  
Kannst gar nimmer dich erbauen,  
an der Schönheit der Vernunft?  
Trennst den Barte aus der Fratze,  
weht dein Umhang fern von hier?  
Stehst auf lichterlohem Platze,  
Weisheit, jäh entfernt sich dir.

Auf und ab führten ihn die Schritte in seiner Kammer, missachteten die vielen offen liegenden Unterlagen, die Tontäfelchen, das wenige Papier, ließen ihn umtrieblich noch das ein oder andere Mal aus dem Fenster schauen, doch das matte Glimmen der vorbeigetragenen Fackeln war längst außer Sicht, hatte eine

Beugung, einen Richtungsbruch begangen, kam dem Haupteingang des Gebäudes näher; wenn er sich nicht irrte.

"Hrmpf!", entfuhr es ihm, ließ ihn erneut den Kopf, den in eine schlichte Gewandung gekleideten Körper herumfahren, die akkurat geschnitte Mähne wild schütteln. Das war nichts, was ihm gefiel. Mochte es auch keine Bedrohung, gar eine wirkliche Gefahr sein. Der Orden verfügte schließlich über eine eigene Garde. Nicht so gut ausgerüstet wie die Nachtwächter, welche er dem Eingang ins Allerheiligste schon so nahe wähnte, aber sie waren in der zahlenmässigen Überlegenheit. Wozu machte er sich also Gedanken? Die Nachtwächter, mochte ihr Hauptmann auch ein Heißsporn sein, würden wohl kaum das Gebäude frontal, ohne erkennbaren Grund, angreifen. Und dennoch: stets war das Einmischen dieser oder anderer Teilnehmer, die an der großen und reichlich gedeckten Tafel der Stadt saßen ein Ärgernis. Brachten sie doch nur Chaos in die grundlegende Ordnung, verschmähten mit ihren Taten, ihrem Denken die Eine Wahrheit, forderten Kraft ihrer alleinigen Anwesenheit das Urheiligste, die Grundfesten der Moral heraus.

*Dies muss enden*, befand Periander de Catt, innerlich einen Schlusstrich unter den heutigen Elaborationen bezüglich einer überarbeiteten Fassung der 16 Phrasen machend. Diese Gedankenarbeit konnte warten, funktionierte das System hinreichend gut, andere Dinge hatten Priorität, waren wichtiger, von anderer Beschaffenheit, schlicht Einflüsse von außen, die es zu unterbinden galt. Es trieb ihn um, ärgerte ihn, verwirbelte, durchfledderte seinen eigentlich so geruhsamen Abend, der unbemerkt zur tiefen Nacht avancierte, ihm erst zu verstehen gab, dass draußen die Himmelskinder ihre Wiege getauscht hatten, als der hell leuchtende Mond nicht mehr sein Arbeitszimmer illuminierte.

Naturgemäß war es ihm einerlei unter welcher der beiden hellen Scheiben er arbeite, über Ideen brütete, philosophische, philologische oder gänzlich profane Gedanken hin- und herschob, sie von allen Seiten her abtastete und versuchte ihren Kern oder die Wechselwirkung, wenn sie in ein Geflecht eingebettet waren, zu erörtern. Immer versucht mehr und mehr Absonderlichkeiten dieses verwirrenden Phänomens zu entschlüsseln, welches ihm jeden Tag in mannigfaltigsten Manifestationen begegnete: das Leben selbst.

Spezifischer ausgedrückt, so dachte Periander den Satz zu einem wohlgefälligeren Ende, waren es vor allem die Ponys, die Bewohner der Stadt, die seinem Interesse zu Teil wurden, als Punkte, Striche und Symbole, Pfeile, gelegentliches Gekrakel und andere Abstrakta in seinen weitreichenden, theoretischen Gebäuden ihren Platz fanden; oder eben nicht. Verhielten sie sich doch querbeet unvorhersehbar, ließen jede Form der verbindlichen Ordnung missen, organisierten nur auf

höheren Ebenen einigermaßen verlässliche Strukturen, die eine gewisse Zeit zu überdauern vermochten, aber nie wirklichen Bestand hatten, kaum eine kohärente Aufeinanderfolge von Ursachen darstellten.

Dies alles, es spottete allein durch die bare Existenz, das nackte Bestehen, aller Wahrheit, aller Tugend, die Periander hochhielt, für unumstößliche Maximen mit kaltem Feuereifer verehrte. War er doch ein Gelehrtenpony der subtilen Sorte, der lieber die scharfe Klinge des Federkiels führte, als ekstatische Reden zu schmettern oder Kraft seines Körpers und Statur, um die es trotz seines Alters noch gut bestellt war, sein Auskommen, sein Gehör bei den anderen im Orden, zu erhalten.

Wissen war Trumpf, doch die Verbalisierung desselben die unangefochtene Herrscherin auf dem Schlachtfeld der Worte, welches Periander meisterlichst beherrschte, stets zu seinem Vorteil zu nutzen wusste, um die Geschicke im Orden aus gelehriger Warte aus in seinem Sinne zu beeinflussen, mochte er schon nicht zur direkten Führungsriege gehören, die ihm aus Gründen der Hierarchie verwehrt blieb, hatte er sich als sogenannter Priester in einen bestimmten, unverrücklichen Werdegang navigiert.

Alles besaß eine Ordnung, die grundlegend war, unterlag einer Wahrheit, die die Eine war. Doch ihre tatsächliche Umsetzung in Wort und Tat, sie blieb den Köpfen und Hufen überlassen, die wirklich das Umgebende im Großen oder Kleinen zu formen vermochten.

Die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit, und mochte sie die Gewährleistung des schier unerträglichen Irrsinnigen der anderen sein, hatte Konsequenzen verschiedenster Art. Und Periander, so seine Losung, behielt sie alle stets im Blick, um den Orden, das Kronjuweil seines Herzblutes, gegen alles Ungemach zu bewahren.

Auch der schwache Feuerschein, das tanzende Schimmerlicht, welches kurz seinen Blick streifte, ganz und gar unverfänglich schien, ihm nichts Genaueres als einen groben Anhaltspunkt bot, setzte eine Maschinerie der beispiellosen Art in Betrieb, schenkte der schlafenden Stadt einen rasenden Geist, der meinte nur wenige Steinchen zu brauchen, um selbst ein vertracktes Mosaik im Alleingang zu vervollständigen.

Führwahr, die erneute Einmischung der Nachtwächter, die in finsterster Nacht an diese heiligen Tore zu klopfen gedachten, erregte sein Gemüt aufs Äußerste, mochte sein körperliches Bildnis selbst nicht von dem Wandel zeugen, seine Wut eine andere als blinde Rage oder flammendes Wüten sein. Die Verachtung, Kulminationspunkt seines Hasses auf diejenigen, die verblendeten Blickes die Welt bestimmten, verlangte Genugtuung, raubte ihm alle Ruhe, welche die bisherige Nacht auszeichnete, doch blieb sein Äußeres so gut wie immer

unberührt von dem Wellenschlag im Inneren.

Seine Welt war im Aufbruch. Und Periander mit ihr. Er verließ bewusst ruhigen Schrittes sein Arbeitszimmer, Bewahrerin seines Schaffens und Wirkens, um einer von ihm fast schon für beendet erklärten Nacht eine neue Facette zu schenken. Den Aspekt der Ordnung, dessen Träger er war. Bannerführer der Einen Wahrheit, schlagender Hammer der Leidenschaft, ewig laufendes Rad des Fleißes und niemals ruhendes Auge der Kontrolle. Einzigartigkeit, sie durchströmte ihn.

Sie durchströmte alles. Eine Erkenntnis, die in ihm im Angesicht des Alltäglichen geschmiedet wurde Eine Einsicht, welche nicht ewig auf vernagelte Köpfe treffen konnte. Dafür würde er Sorge tragen. War Wissen schließlich Trumpf und Weisheit seine selbsterklärte Währung.

\*\*\*\*\*

Ohne Schmückung, ohne Stukkatur oder eingearbeitete Reliefs klafften nackte Wände neben ihm, präsentierten den sehenden Augen eine raue, einfarbige Haut, akkurat verteilten, aber doch so spröden Putz. In unregelmäßiger Folge erschienen Türen, kleine Einbuchtungen für Laternen, das ein oder andere Fenster. Architektonische Ödnis flanierte neben dem Gehenden einher, missvergnügte seinen Sinnen, erinnerte ihn stets an die Zugeständnisse, die der Orden diesen alten Gemäuern einst bei der Inbesitznahme machen musste. Ein Neubau, ein frommer Wunsch für spätere Tage, sollte es richten, doch lag die Erfüllung noch in weiter Ferne, lag das schlagende Herz der grundlegenden Ordnung in einem vertrackten, über die Zeit gewachsenen Gebäudekomplex, welches schiefe Winkel, runde Ecken, verflochtene Gänge sein eigen nannte, jede Form der vernünftigen Übersicht schmerzlich missen ließ.

Geißelte er die Gemäuer, in dessen Tiefen nicht nur die Ratten hinter den Fundamenten zu leben pflegten, bei jeder sich ihm bietenden Gelegenheit, um den schon von langem Huf geplanten Neubau endlich in den Fokus der allgemeinen Betrieblichkeit zu rücken, so abgelenkt, regelrecht ignorant trat er jetzt gegenüber der räumlich Verschrobenheit auf, die sich ihm beim Gang über die Flure des Ordensquartiers bot, welches schwach erleuchtet in die älter werdende Nacht ragte, die meisten Gebäude in seiner Umgebung in Punkto Höhe zu übertrumpfen wusste.

*Die Eine Wahrheit fußt auf Drei Prinzipien*, flüsterte Periander mehr zu sich selbst, als das er die gesprochene Phrase in den langen Korridor entfliehen ließ, behielt ruhigen Schrittes für sich, was seine aufschäumenden Gedanken umtrieb, während er Ecke für Ecke umtrat, immer darauf Bedacht, die von außen herangetragene Unordnung nicht zu tief in seinen Geist einsickern, ihn mit Bedacht und Ruhe agieren zu lassen, die Eine Wahrheit nicht aus den Augen zu verlieren.

*Die Drei Prinzipien sind Grundlage für die Acht Tugenden*, blitzte vor ihm auf, als ob er eine Vergewisserung bräuchte, dass sie tatsächlich waren, mit ehernen Bolzen an sein Denken gepflockt. Drei Atemzüge folgten, acht Zuckungen seiner Lider, die zu und auf schlugen, ihn für kurze Zeit von aller Unstruktuiertheit erlösten, um ihn anschließend wieder in das verworrene Ränkespiel allen Seins zurückspülte.

*Jeder Verlust einer Tugend bedroht die Drei Prinzipien*, ermahnte sich Periander, flach atmend, leise gehend, leicht zitternd, als Aufregung, die Essenz aller Phantastereien, in ihm weiter aufzukeimen drohte, seinen Verstand, die klare, scharfe Sicht auf die Dinge gefährdete, sein stoisches Gemüt affektierte, ihn innerlich ins Taumeln brachte.

*Der Verlust der Drei Prinzipien führt zu Chaos und Imperfektion*, dachte der gelehrige Priester, heimlicher Strippenzieher der Vordersten, Perfektionierer der Hintersten, Zusammenbringer verschiedenster Köpfe unter dem leuchtenden Stern der Einen Wahrheit, Bewahrer der letzten und einzigen Bastion des Richtigen.

*Imperfektion bedroht die Eine Wahrheit, Chaos die grundlegende Ordnung*, fluchte Periander leise, brachte seine brüllenden, nach Genugtuung, nach Beendigung verlangenden Gefühle in Einklang mit seiner kalten Logik, die den Wirren des Äußeren mit schneidener Willensstärke entgegentrat, heftig um Deutungshoheit rang.

Weitere Korridore, kurzer, mal kleiner Art kreuzten seinen Wege, führten ihr durch enge und ausladene Treppen, an Schlagsälen und Versammlungsräumen vorbei, wisperten ihm auf leisen Sohlen das Ruhen und das Wachen der Mitglieder des Ordens zu, die zu jeder Tages- oder Nachtzeit rege Emsigkeit demonstrierten, im Schichtbetrieb arbeiteten, für einen konstanten Strom von Zeugnissen der grundlegenden Ordnung und der Einen Wahrheit sorgten.

Mitten in Mjoehl, der schlafenden Stadt im Talkessel, umringt von hohen Bergen, Knotenpunkt der Rejkvurr Peninsula, schlug ein nimmermüdes Herz, welches atemlos Wärme in die Ansammlung schroffer Wände und zerlöcherter Dächer pumpte, mit weiten, großen Pforten nach den Ärmsten der Stadt rief, ihnen ein Einkommen, ein Auskommen, eine Gemeinschaft, einen Ort versprach, an dem sie jemand waren, der nicht um das Überleben am nächsten Tage bangen musste, dessen Hufe nicht in der untätigen Monotonie der Armut versanken.

Roter Ziegel verkleidete die Außenmauern dieses Herzens, Einsprengsel von farbigen Ornamenten, ausladene Fenster, lichtetes Glas, gelegentlicher Stuck in

verspielten Linien, in tiefsten, altehrwürdiges Braun gebeizte Tore und Fensterläden, wild wachsender Efeu und eine penible Sauberkeit, täglich schrubbten Ordensmitglieder die bodennahe Fassade, ließen das eigenwillige Gebäude aus dem allgemeinen Städtebild, dem alten Fachwerk, den grauen Steinwänden herausstechen. Es versprühte Behaglichkeit und Ästhetik, kontrastierte das älter werdende Antlitz der Stadt, die nicht jünger wurde, ihren Reichtum durch Handel in anderen Milieus als die Instandhaltung der Infrastruktur verprasste oder in versteckten Tresoren hortete, als ob das Wegschließen den Wert der Münzen nur erhöhe.

Dutzende Anträge, Periander erinnerte sich, was abermals das Gefühl brodelner Galle in ihm hochkochen ließ, waren am Stadtrat gescheitert, einen Vorschlag nach dem anderen fertigten die selbstgerechten Vermögenden, die Besitzer und Beherrscher Mjoehls, leichtfertig ab, ignorierten das Bestreben des Ordens um Verbesserung, um die Erhöhung der Produktivität, das Bringen von Ordnung in ein Chaos mit System. Auf beiden Seiten der Münzen prangte die Strukturlosigkeit, fehlte ein leitender Impetus und der Orden saß dazwischen, bildete die feine Kante, auf der das fragile Gleichgewicht ruhte. Ein Umstand von den Periander de Catt gänzlich überzeugt war, immer heftiger um die innere Eigenbalance bemüht.

Der Weg, *dieser verdammte Weg!*, fauchte der Gelehrte leise, wollte zu keinem Ende kommen und das obwohl er die kürzeste Route nahm, vielerlei Korridore aussparte, die richtigen Treppen nahm, um sich von hintersten Flügel bis zu der vordersten Tür vorzukämpfen, voranzuschreiten, Dummheiten zuvorzukommen, die zwischen Nachtwache und Ordensgardisten auszubrechen vermochten. Waren beide Fraktionen schließlich nicht für ihre Besonnenheit bekannt, hatten alte Rechnungen offen, waren nicht zum ersten und wahrscheinlich nicht zum letzten Mal aneinandergeraten. Eine Vergeudung, wie sie Periander schimpfte, hatte es indes noch nicht gegeben, die Waffen saßen stets ruhig, die Blicke übernahmen das Töten. Ein Umstand, den der immer eiliger werdende bislang sehr begrüßte. Hasste er doch nichts auf der Welt so sehr wie die Gewalt, die Chaosbringerin, Zerstörerin jeder Struktur und Ordnung, Geißel der Existenz höchstselbst.

Doch wie mochte es heute ausgehen? Würden die Waffen wieder locker sitzen, gen Himmel oder Decke zeigen. Oder war heute doch eine Nacht gekommen, in der Lanzenblatt auf Garderüstung traf? Schwertklinge auf Ringpanzer? *Nein, nein, nein! Das wird nicht passieren. Das darf nicht passieren! Tausend Mal habe ich es ihnen gepredigt, um die Ohren gehauen, ihnen förmlich in die Schwertklingen geritzt: 'Gewalt ist die größte Seuche, die uns Ponys befallen kann. Sie zerstört Wahrheit, sie zerstört die grundlegende Ordnung, sie zerstört*

*Gemeinschaften. Jede Plage ist ihr vorzuziehen!*

Letzte Schritte trennten ihn vor dem Tor, welches er seit eine gefühlten Ewigkeit aufzudrücken gedachte. Kein Klopfen, kein Einhalten von Etikette kam ihm in den Sinn, stattdessen presste er mit aller verfügbaren Kraft und dem Drall seiner Geschwindigkeit die beiden Flügeltore weit auf, lenkte seinen Kopf sofort in rechtsführende Richtung, blickte eine breite, wenig geschmückte Treppe hinunter ins Foyer, in welchem er die versammelte Gardetruppe erblickte – und offene Tore. Stimmen, die keine der Ihren waren, hallten in mahnenden Ton durch die hohe Halle mit Kuppeldach und runden, tragenden Säulen an den Innenwänden, zwischen denen das Zeichen des Ordens auf Stoffmatten prangte und eisenbeschlagene Glaskästen im leichten Durchzug tanzende Flammen trugen, die die Szenerie in ein dumpfes Dunkelgelb tauchten. Zu Perianders Erleichterung, der jetzt immer schneller die Treppe hinuntergehastet kam, standen die Bewaffneten auf seiner Seite in loser Formation, was für ihre Entspantheit und gegen den möglichen Ernst der Lage sprach; vorerst zumindest.

"Gardistenführer! Was bei den Tugenden, der grundlegenden Ordnung, der Einen Wahrheit, ist hier los?! Erklärt Euch augenblicklich!", polterte Periander dem einzigen Pony auf seiten des Ordens entgegen, welches eine geschmücktere Rüstung aus gepressten Leinen, vereinzelt Kettengeflecht und in den harten Stoff getriebene Metallbeschlüge sowie einen passenden Helm trug.

"Diese Herrschaften", der Gardist zeigte mit entsprechender Geste auf die in der Tür stehenden, in eisernes Gewebe gehüllte Ponys, "verlangen Einlass sowie ein Treffen mit den Obersten. Unangekündigt und mitten in der Nacht. Selbstverständlich können wir sie nicht gewähren lassen, Priester."

"Periander reicht, ich bin hier nicht aus formellen Gründen. Überlasst mir das Reden und haltet weiterhin eure Klingen im Zaum. Um diese... Unannehmlichkeit werde ich mich selbst kümmern."

Mit einem leisen "Jawohl, Herr Periander" im Ohr trotte er zielstrebig auf das geöffnete Tor zu, erblickte in den Augenwinkeln drei Lanzenträger, allesamt zeigten ihre Schäfte in den wolkenverdeckten Himmel, welche jedoch noch hinter der Schwelle ins Gebäude standen, Abstand wahrend. Vor ihm ragte ein Vierter empor, der ohne Stangenwaffe eingetreten war, zwischen dem schimmernden Gelb des Foyers und der ehernen Schwärze der Nacht stand, ihre Kunde auf dem Lippen trug.

*Wie du siehst, Periander, kein Grund zur unnötigen Aufregung. Kein furchtbarer Vorfall, keine deiner Vorahnungen wird sich heute bewahrheiten... nur vier Wächter! Furór würde uns nie mit nur vier Wächtern ernsthaft belangen, so viel ist sicher. Eine ganz normale Nacht mit unerwartetem Besuch.*

*Nichts besonderes*, sprach er zu sich, während auf seiner Zunge die ersten Höflichkeitsfloskeln miteinander rungen, um ausgesprochen zu werden.

"Ich grüße Euch, Nachtwächter. Wieso verlangt ihr Einlass in unsere Hallen zu dieser tugendlosen Tageszeit? Und wie ist Euer Name, wenn ich so frei sein darf mich danach zu erkundigen?"

"Ihr seid't einer der Ordenspriester, ja? Graue Robe mit weißen Streifen, gestutz'ter Bart.", stellte der Gerüstete direkt mit dem Blick eines Kenners fest, ohne auf die Fragen Perianders einzugehen. "Mein Kommandant hat uns eine Botschaft und eine Aufgabe gegeben: es gab kurz nach Sonnenuntergang einen Diebstahl, einen beinahigen Todesfall und eine anschließende Flucht. Unsere Pflicht ist's nun die Obersten des Ordens zu befragen. Ob ihr wat damit zu tun habt oder eben nicht."

"Ihr kommt zu uns, weil etwas gestohlen wurde? Einfach so! Natürlich werde ich Euch nicht zum Obersten Rat lassen. Wir kooperieren nicht mit der Nachtwache, vor allem nicht, wenn solch' abstruse Gründe angegeben werden. Wir sind kein verlotterter Haufen Diebe, unsere heiligen Gemäuer bergen bereits alles, was wir benötigen", sprach Periander brüskiert. "Vielen Dank für Ihre Mühen, Herr Wächter, doch es ziemt sich jetzt zu gehen."

"Wir gehen nirgendwo hin, Herr... Priester. Das ist alles wat ganz Alltägliches. Nur eine Befragung, Sie wissen schon. Falls Sie etwas zu verbergen haben. Unser Hauptmann, der Ihnen selbstredend bekannt ist, verdächtigt Sie und wir sehen uns gezwungen Ihnen entsprechende Fragen zu stellen. Kraft unserer Rechte, die unter dem Zeichen der Stadtväter stehen.

"Wie meinen?"

"Ganz recht gehört. Wir haben eine Ausnahmeregelung. Die Stadt ist ein wenig in Aufruhr, wenn man so möchte und wir sollen alles wieder Reine machen, die Scherben aufkehren, den Dieb aufspüren und einsacken. Wissen schon. Also, können wir jetzt endlich? Mein Kommandant hat zur Eile aufgerufen; einem Befehl, dem ich nur ungern missachte möchte, weil mir ihre Burschen dort im Weg stehen."

Periander schüttelte energisch den Kopf. "Ausnahmeregelung hin oder her. Der Rat schläft bereits und ist zu keiner Befragung, wie sie auch immer aussähe, in der Lage."

"Dann wecken sie die alten Burschen eben. Es wäre ja nicht für lange... wenn sie nichts zu verbergen haben, versteht sich."

"Ich verbitte mir solche Unterstellungen, Nachtwächter. Solange sie keinerlei

Respekt dieser Einrichtung und ihren Mitgliedern gegenüber zollen, werden Sie keine Achtung von mir erhalten. Damit Sie es wissen, sie impertinenter Eisenhelm."

Der Nachtwächter zuckte kurz mit den Augenlidern, ließ aber am Ende doch nur seine Schultern geschmeidig auf und ab fahren. "Nun gut, Ordensmitglied, beladen Sie sich eben unnötigerweise mit Problemen, wenn es Ihnen so gefällt. Mein Hauptmann wird von Ihrer Halsstarrigkeit erfahren und entsprechende Konsequenzen daraus ziehen, so viel ist sicher." Er trat näher an Periander heran, schien fast in dessen Ohr zu flüstern. "Auch wenn ich mit Freuden das Gebäude gestürmt hätte, aber mit vier Lanzen kämpft es sich so schlecht gegen ein Dutzend Klingen... wahn' dich und deine Freunde einfach nicht zu sicher. Wir finden noch raus, was der Orden zu verbergen hat. Früher oder später finden wir alle Leichen im Keller, wie man so schön sagt. Sie wissen schon."

Mit einem diebischen Grinsen auf den Lippen trottete der Nachtwächter von der Schwelle in die Düsternis der Nacht, nahm seine Lanze entgegen und bellte seinen Gefolgsleuten neue Instruktionen zu, ließ sich allerdings einen letzten Blick auf Perianders Mimik nehmen, die nur mit Mühe und Not ihre diplomatische Fassade aufrecht behielt, während zwei herbeigeeilte Gardisten die Flügeltore schlossen.

Das dumpfe Aufeinandertreffen von Holz, das helle Klirren ineinandergreifenden Eisens gellte ihm noch durch die Ohren, aber er konnte und wollte darauf keine Rücksicht mehr nehmen.

Sollten die Schergen vor den Mauern doch hören, was gerade in ihm kochte, beschloss Periander und fluchte laut ins Foyer, schenkte seinem aufgestauten Ärger ein Ventil.

"Bei den Tugenden, der grundlegenden Ordnung, der Einen Wahrheit, Furór wird dies bitterlichst bereuen. Eine derartige Anmaßung, ich vergesse mich! Bah, diese Hundsfötter. Kein am Schweif herbeigezogener Grund ist nicht niederträchtig und verwegen genug, um ihn nicht zu einer Beleidigung unserer Stätte zu missbrauchen. Hrmpf!"

"Periander? Alles in Ordnung mit Ihnen?" Der Gardistenführer stellte sich neben den aufgebracht Priester, nachdem er die Anwesenden seines Gefolges zurück auf ihre Posten geschickt und zur weiteren Aufmerksamkeit ermahnt hatte.

"Nichts ist in Ordnung! Rein gar nichts, haben Sie verstanden? Ich sollte eigentlich in meinem Arbeitszimmer sinnieren, stattdessen musste ich meine Zeit mit diesem, diesem... vorlauten Burschen und seinen Schergen vergeuden, zusehen, wie weitere Versuche getätigt werden, um unsere Gemeinschaft zu

besudeln. Abscheuliches Pack, ich kann dies nicht so stehen lassen. Solch Dreistigkeit verlangt nach einer angemessenen Vergeltung, die Anfeindungen uns gegenüber müssen endlich zu einem Ende gebracht werden!"

"Natürlich, Pries-... Periander. Der Oberste Rat wird bereits morgen die nötigen Schlüsse aus diesem Aufeinandertreffen ziehen, davon bin ich überzeugt."

"Der Oberste Rat, der Oberste Rat", blaffte Periander ungeniert. "Bis der endlich eine Hufe krümmt, sind bereits die nächsten drei Nächte vergangen. Es dauert zu lange; mir zu lange. Diese Schmach, sie muss gesühnt werden. Jetzt, sofort, gleich. Vorher komme ich nicht wieder zum Arbeiten."

"Ich bitte Euch! Kein Gardist werde ich losschicken, um den Nachtwächtern, mochten sie auch noch so respektlos gewesen sein, aufzulauern. Dies wäre ein Affront, eine Kriegserklärung an die Stadt. Das kann ich nicht gutheißen geschweige denn zulassen."

Periander rollte mit den Augen, schlug sich mit den Hufen auf die Stirn und fuhr sich durchs addrett geschnittene Haar. "Als ob ich von einem Moment zum nächsten auf Blutrache sinnen würde! Nachdem ich, gerade ich, Euch unzählige Male meinen Standpunkt zur Gewalt gezeigt habe. Seid ihr eigentlich noch bei Sinnen? Reicht es nicht, dass die Idiotie vor dieser Holztür wütet? Ist sie jetzt auch noch im Begriff die Mitglieder dieses Ordens zu pevertieren?"

Der Gardistenführer blickte schweigend zu Boden, gab sich kleinlaut. "Natürlich habe ich eure Worte nicht vergessen. Verzeiht meine voreiligen Schlüsse, Periander. Es soll nicht wieder vorkommen, mein Wort darauf."

Mehr als eine gerümpfte Nase und ein lautet 'Hrmpf!' erntete der Gardistenführer nicht, doch Perianders bohrender Blick galt nachwievor der Tür, während dieser leise vor sich hinhurmelte, mehr zu sich selbst, als zu jedem anderen im Foyer. Sein Nachbar verstand nicht alles, was zum Teil auch seinen von dem Helm verdeckten Ohren lag, obwohl er meinte mehrere Male einige Fluchwörter verstanden zu haben.

"Periander?! Was ist mit Euch?"

Ohne den Blick auf ihn zu richten, scharrte der Gelehrte aufgewühlt auf dem Boden aus Stein, leckte sich mit der Zunge mehrmals über die Lippen, zuckte mit den Augenlidern, als ob sie ihm nicht mehr gehorchen wollten. "Ich kann Euch sagen, was mit mir ist. Verdammt wütend bin ich, entsetzt bin ich. Dieses Pony! Stürmen wollte es unsere Hallen, wenn er nur mehr Männer dabei gehabt hätte!"

"Eine simple Provokation", winkte der Gardist beschwichtigend ab. "Alles nur, um Euch zu foppen, Priester. Glaubt mir, ich habe häufiger als Ihr das Vergnügen mit dieser Bande angeblich gesetzestreuer Lanzenträger."

"Ich bin nicht überzeugt, Gardistenführer. Nicht überzeugt. In der Stimme war eindeutig mehr als nur Häme, ich habe dafür ein Gespür. Hier gehen... Prozesse vor sich, die wir gegenwärtig nicht einmal erahnen, für die wir jedoch abermals Schuld sein sollen. Dies ist ein Umstand, den ich nicht tolerieren kann, den ich nicht tolerieren werde! Öffnet die Tore. Ich werde zur Kaserne eilen und den Kommandanten höchstpersönlich sprechen. Diese Durchtriebenheit seiner Männer kann nicht unkommentiert bleiben und muss heute Nacht noch ausgeräumt werden. Ihr erstattet derweil Bericht, leitet alles in die Wege, damit der Rat gleich morgen früh Konsequenzen aus diesem inakzeptablen Gebahren ziehen kann. Habt Ihr mich verstanden? Oder gar Widerworte?"

Stoisch schüttelte der Gardistenführer den behelmteten Kopf. "Nein, Priester. Ich habe keine Bedenken, wenn es nur eine Klage ist, die Ihr vorzutragen gedenkt. Sie wird unserem Anliegen mit Sicherheit dienlich sein."

"Und das will ich auch meinen! Wenn ein hohes Mitglied des Ordens abermals auf taube Ohren trifft, weil er die Verletzung seiner Rechte beklagt, werden die Stadtväter noch etwas von mir zu hören bekommen! So wahr ich Periander De Catt heiße. Ich habe Mittel und Wege, um meiner Stimme in diesem Geflecht aus Lügen und Intrigen Gewicht zu verleihen, pah!"

Die beiden Gardisten, die erst vor kurzem die Flügeltore schlossen, begannen wieder damit die schweren Holzbretter nach Außen zu bewegen, um einen der Ihren den Weg in die Nacht zu ermöglichen. Periander war schon über die Schwelle getreten, als ihm von hinten noch eine letzte Sache zugerufen wurde: "Wartet, Priester! Der Nachtwächter von eben hatte erwähnt, dass die gesamte Nachtwache auf den Beinen ist. Ihr werdet den Hauptmann daher wohl kaum in der Kaserne finden, wenn sie damit recht behalten sollten!"

Periander nickte nur verhalten, richtete seinen Blick anschließend in das Geflecht beginnender Gassen und Straßen, die nur teilweise im diffusen Schimmerlicht von Kerzen und Fackeln aufleuchteten. Unschlüssig betrat er den kleinen Platz vor dem Eingang des Ordensquartiers, schaute in die fast ein Dutzend beginnenden Abzweigungen, die sich ihm, mal hell, mal dunkel, anboten, immer die letzte Einsicht im Hinterkopf behaltend, dass wohl auch der Hauptmann unterwegs war, um diesen merkwürdigen Diebstahl aufzuklären. *Falls es ihn*

*denn wirklich gibt, diesen Raub!*, ermahnte Periander sich grimmig, nachwievon davon überzeugt, dass dies alles nur eine Scharade war, um den Orden abermals zu verunglimpfen.

Unsicher, wohin ihn die ersten Schritte führen sollten, blickte er rings umher, beschwor vor seinem innren Auge eine grobe Karte der Stadt, vergegenwärtigte sich die Positionen von Kaserne und Ordensquartier, überlegte welchen Weg der Hauptmann wohl gewählt haben könnte, wenn sie wirklich einen Flüchtigen vor dem Morgengrauen und dem Öffnen der Stadttore ausfindig machen wollten. Viele Gassen konnte er verwerfen, glaubte er nicht, dass Furór selbst, auch wenn er ihn kaum kannte, in die Tiefen der Armenviertel hinabstieg. Bestimmt würde er auf einer der Hauptstraßen bleiben. Die Zenturenallee möglicherweise, aber auch die zum Oberen Viertel führende Straße kam in Betracht.

Ratlos betrachtete Periander beim Sinnieren den Boden unter sich, bemerkte, dass er auf einem Platz stand, einem Knotenpunkt, der ihm viele, gar zu viele Möglichkeiten des Losgehens, des Weiterreisens bot. Er tadelte sich in Gedanken ob dieser Idee seine endgültige Entscheidung der einzuschlagenden Richtung aufzuschieben, doch es schien ihm angesichts der Erkenntnis des Alltäglichen für akzeptabel. Auf dem nächsten Platz hätte er vielleicht mehr Glück. Würde eventuell andere Nachtwächter treffen, die dort bestimmt entweder stünden oder vorbeikämen. Alles andere wäre absurd, befand Periander. War das Forum Rubicundus der zentrale Platz im Unteren Viertel, welches einen Großteil der Stadt ausmachte. Wo wenn nicht dort würde er seiner Suche dienendes Wissen oder gar den Hauptmann selbst vorfinden? Die alltägliche Erfahrung gebot es ihm dort anzufangen.

Früher oder später führten schließlich alle Wege zum Forum, dem unscheinbaren Ausgangspunkt der Straßen Mjoehls.

\*\*\*\*\*

Tiefes Durchatmen zeichnete seinen gegenwärtigen Zustand aus. Schweißtropfen, wenn auch nur wenige an der Zahl, schimmerten als durchsichtige Perlen in seinem Fell, welches nicht von der alten, zerschlissenen Robe überdeckt wurde. Körper und Geist; beide galt es zu beruhigen, in gezügeltere Bahnen zu leiten, die Zunge frei schwingen zu lassen. Er musste schließlich sprechen, trotz der vielen Steine im Brett keinen Fehler machen, keinen Zweifel sähen, kein Misstrauen erwecken, für das Ganze, und nicht für einen Lichtschein weniger!, streiten. Mit brennendem Herzen zwar, aber nicht im versengenden Inferno – wohlwissend, dass das Überschreiten des Zenits seines Körpers bereits in Jahrzehnten und nicht in Jahren gerechnet werden musste.

Vor ihm stand sie, die unscheinbare Tür, der eilig selbstgeziegelte Rahmen, der das dunkel angelaufene Holz in seinen Angeln hielt. Wenige Schatten huschten unter der Pforte hindurch, zeugten von flackernden Fackeln, die nur wenige

Schritte entfernt den Kern der Kirche erleuchteten: den Inneren Zirkel, das oberste Grämium der Abtei der Empathie selbst, getragen von acht Ponys mittleren Alters, aufmerksame, helllichtige, klar denkende Wesen, die die weltlichen Geschicke der Gemeinschaft in ihren Hufen hielten.

Wieder räusperte er sich, hustete gar ein wenig, krächzend, heiser. Müde Knochen, schlaffe Glieder, taube Sinne. Es nahm ihn sichtlich mit, spürte der Alte in seiner Robe, bedauerte ein wenig, dass ihm die Eiferung für seinen Glauben immer größere Bürden auflastete. Das Vergehen, der Pfad aller Wesen, auch er war davor nicht gefeit, das wusste er, bemerkte davon indes im Alltag, beim Lauschen in die Traurigkeit der anderen nur wenig davon. Solange sein Leib, sein Gemüt in ruhigen Bahnen schwang, Besonnenheit der helle Fixstern am mentalen Himmelszelt war, nach welchem er sein Wirken und Sein orientieren, ausrichten konnte, spürte er ihn nicht; oder nur kaum.

Weit weg war der Zerfall eines lieb gewordenen Freundes, weit weg die Gedanken, die um das eigene Ende kreisten. Stattdessen schmiedete er weiter munter Pläne, pumpte Ehrgeiz in die Seele, gab sich blind gegenüber dem Unausweichlichen, wollte nicht wahr haben, dass das Pony, welches diese vielen Ideen, Vorstellungen und Wünsche ersann, schon in wenigen Jahren das hohe Alter von Sechzig erreichen sollte. Eine Spanne von Lebenszeit, die nur den wenigstens Bewohnern, egal welchen Landstriches, vergönnt war, selbst unter vermögenden Ponys bald ein Kuriosum darstellte.

Reinhard schmunzelte, verfügte die Kirche, trotz ihrer Bescheidenheit in Bezug auf die Habe, gleich über drei wandelnde Zeugnisse der Zeit. Ihn, Bruder Aulis, der bereits mit schnellen Schritten der Sechzig entgegengalopperte und Bruder Velis, Ältester aller Alten, mit einem Bart, der lang und weiß hinunterhing, bald zu einer Stolpergefahr avancierte, wäre sein Träger aufgrund seiner dreiundsechzig Jahre nicht ohnehin schon für jede schnellere Fortbewegung als gemächliches Flanieren ungeeignet gewesen.

Ganze Generationen, bis zu drei Jahrzehnte Lebenserfahrung, klaffte zwischen Innerem Zirkel und dem symbolischen Kirchenobersten; ein Umstand, den sich Reinhard immer wieder in Erinnerung holte, um die acht der Welt zugewandten Ponys nicht zu verstimmen, immer im Einklang mit ihrem Wohlwollen agieren zu können, waren sie schließlich für das Fortbestehen, Überleben und Gedeihen von über zweihundertfünfzig Seelen verantwortlich und bessere Verbündete, als Parolgeber, vermochten sie einen Kerzenumzug nicht zu verhindern, doch empfindlich zu stören, indem sie schlicht beim Neuerwerb von Wachs geizten.

Soweit war es noch nie gekommen, sagte sich Reinhard bestimmt und auch heute wollte er wieder fest daran glauben, dass ihm der Innere Zirkel nicht die

Unterstützung verweigerte; waren sie schließlich alles seine Schützlinge, hatten von ihm, Bruder Aulis und Velis die geistige Unterweisung erhalten, waren im Herzen der Gemeinschaft herangewachsen und wussten um die immense Bedeutung des Umzuges, dem mächtigsten Zeichen einer an den Rand der Stadt gedrängten Verbindung.

Letzte, wieder ruhigere, flachere Atemzüge zeugten von der ihn erfassenden Beruhigung und er klopfte sanft zwei Mal. Hinter der Tür bewegten sich die Schatten, die durch den feinen Spalt zwischen Holz und Steinboden ragten und Reinhard hörte, wie ihm Hufgeklapper auf hartem Pflaster näher kam, bis sich mit einem leichten Knarren der Scharniere die Tür nach Innen hin öffnete und eine Robenträgerin in mittleren Alter, ihm freundlich zunickend, Reinhard zum Folgen in die Räumlichkeit des Inneren Zirkels aufforderte.

"Bruder Reinhard", riefen mindestens drei der beschäftigten Ponys unisono, die der Begrüßte im kreisrunden Raum vorfand, wie immer über einem Wust von Schreibmaterialien hängend, Heerscharren an Tontäfelchen übereinander stapelnd. "Freut mich, dass du im Gegensatz zu manch anderem sanft klopfst. Der Hall in diesem Gemäuer ist unerträglich, selbst die zusätzlich aufgehängenen Stoffbahnen verschlucken nur wenig von dem Echo", setzte ein Pony nach, welches unter den Acht noch eine kleine, aber feine Sonderstellung einnahm.

"Bruder Baldwin, natürlich weiß ich um die Bedeutung der ruhigen Taten in dieser alten Zisterne. Ich mag alt sein, aber nicht vergesslich. Jedenfalls noch nicht."

"Freut mich zu hören, dass der Jüngste unter den Ältesten sich noch auf seinen Körper verlassen kann. Nicht jeder hier, selbst unter denen, die noch keine zwanzig Winter gesehen haben, behalten die Ermahnungen lange im Kopf, dass wir hier unten Ruhe brauchen, weil uns sonst schlicht die Worte oder Laute mehrfach gespiegelt um die Köpfe fliegen. Wozu heftiges Klopfen auf der Tür dahinten mit dazu zählt." Ein verhaltenes Seufzen durchzog den Hengst im besten Alter, als er sich an unerfreuliche Eskapaden, die auch heute wieder mehrere Male die Arbeiten des Inneren Zirkels begleiteten, Revue passieren ließ. "Jedenfalls, mein hochgeschätzter Reinhard, was bringt dich zu uns?"

Ein verschmitztes Lächeln eines Greis war die Antwort und Baldwin fuhr sich leise fluchend über die Stirn.

"Natürlich, natürlich. Verzeih mir... verzeih uns, Reinhard, doch es gibt viel zu tun. Diese neuen-", er blickte auf und schaute an den nur notdürftig gereinigten Wänden entlang, die vom Zahn der Zeit regelrecht spürbare Schäden davongetragen hatten, "Räumlichkeiten, wenn man sie denn so nennen will, sind ein kleines Desaster, vor allem für die Organisation und das Delegieren der Arbeiten, die noch anstehen. Gerade jetzt wieder einen Kerzenumzug zu

veranstalten, und ich weiß, dass nur dieses dich von dem Leben in der Stadt hier runter in die Kellergewölbe von Mjoehl getrieben haben kann, ist nicht das Schönste für uns, aber wir werden dich gewähren lassen; wir haben darüber schon im Vorfeld debattiert, als wir über uns das Füllen des Kirchenschiffs vernommen haben. Hellhörige Butze eben." Er seufzte abermals und schob einige Tonfaheln zur Seite, die er nebenbei fertig gelesen hatte. "Geh, Bruder Reinhard. Ich wünsche dir, Bruder Velis und Bruder Aulis alles Glück. Es wird leider noch dauern bis wir, der Innere Zirkel, wieder richtig wertschätzen können, was ihr auf den Irrwegen dieser Stadt alles für uns und die Gemeinschaft vollbringt, doch wir können noch nicht. Der Verlust der alten Abtei wiegt zu schwer; vor allem für diejenige-

"-die, die weltlichen Geschicke in ihren Hufen halten", beendete Reinhard den Satz ohne belehrend wirken zu wollen, was er mit einem großen, gutmütigen Lächeln hinreichend demonstrierte.

"Euer Spruch, wahrlich. Er geht mir und niemand anderen hier aus dem Kopf, gerade jetzt. So viel ist zu tun, selbst der Innere Zirkel ist nicht fertig, wenn dieses Unordnung und die emsige Betriebsamkeit auf unseren Tischen eventuell auch vom Gegenteil zeugen mag. Ziegelarbeiten stehen noch aus, bisher sind die alten Verbindungen dieser Zisterne zur Kanalisation nur notdürftig mit dicken Brettern versiegelt. Aber es sickert durch alle Ritzen, die dieser alte Bau mittlerweile trägt. Fäulnis, das Zischen von Ratten; doch da müssen wir durch. Das Leben von uns ist eben nicht einfach, was du mir schließlich häufig genug gelehrt hast. Für die Tugenden werden wir diese Mühen jedoch auf uns nehmen, uns ein Vorbild an euch alten Bartträgern, aber auch jedem anderen vorbildlich handelnden Mitglied dieser Gemeinde nehmen. Eine starke Kirche braucht eine starke Verwaltung; so verfehlt dies sich auch anhören mag."

Ein feines Lachen holte Baldwin zurück aus seiner zunehmenden Lethargie, in welche er während des Sprechens zu rutschen schien.

"So viel schwarze Farbe auf der Leinwand des Lebens bin ich gar nicht gewohnt von dir. Aber ich will nicht spotten, der Abtei ging es freilich besser, schönere Tage zeigten uns ihr strahlendes Antlitz, wärmten unsere Augenlider und erfreuten unsere Herzen. Nichts kann dies Ungeschehen machen, die Kirche wuchs an diesen Tagen, bereitete sich auf das in der Ferne Liegende vor, von dem sie nie wissen konnte, wann es wirklich eintritt. Und als es eingetreten war, taten wir unser Bestes. Wir alle, hat es uns auch viele Mitstreiter gekostet, die jetzt ungerecht verurteilt ihr Dasein fristen, fernab unserer schützenden Mauern. Mögen diese auch noch so unwirtlich erscheinen, so bin ich überzeugt davon, dass in einigen Wochen die Abtei der Empathie zur alten Stärke zurückkehren wird. Dank dir, mein Freund, dank dir und den anderen des Inneren Zirkels, die ihr alle tagaus und tagein euer Bestes gebt, während ich alter Bart nur draußen auf dem Dächern der Stadt stehe, durch verschlissene Dächer und Fenster in die

Trauer und Unwirtnis der Ärmsten der Armen lausche. Ihr alle habt viel getan und werdet noch viel tun, da bin ich mir sicher und der Kerzenumzug ist meine kleine Anteilnahme, die ich gebrechlicher Knochen noch zu leisten vermag. Die geistigen und weltlichen Geschicke, so verschieden sie doch scheinen ermöglichen, sind eins, zwei Seiten einer Münze. Ohne die jeweils andere Seite, kann sie nicht sein, ohne Verwaltung, der wir blind vertrauen können, funktioniert unsere Gemeinschaft nicht, ohne geistigen Zusammenhalt wächst sie jedoch nicht zusammen. Dreh und wende wie du es willst, mein treuer Freund, doch du tust hier nichts Verfehltes, sondern Fundamentales. Und das weißt du, hast es im Zuge deiner vielen Arbeit nur ein wenig vergessen. Davon bin ich überzeugt. Die Tugenden und Elemente haben ein hohes Gewicht, selbst in dieser Halle, die sich dem Weltlichen verschrieben hat. Ich muss es wissen, denn ich bin alt und habe schon andere Zeiten gesehen. Zeiten, in denen wir Hals über Kopf planten, nur wenige waren, die Aufgaben nicht richtig verteilt worden sind. Kein Kerzenumzug ohne Mitglieder, keine Mitglieder ohne gute Organisation. Das gilt für jede Gemeinschaft."

Ein dunkler Schatten huschte über Reinhard's Gesicht.

"Selbst für den Orden. Unser heutiges Ziel, wie ich noch zum Abschluss erwähnen möchte, gehen wir doch dringend davon aus, dass sie hinter dem Angriff auf einen der Unseren, den Stadtchronisten, stecken."

"Der Orden also", intonierte Baldwin mit unheilsschwerer Stimme. Die generelle Betriebsamkeit in der zweckentfremdeten Zisterne ebte ab, alle blickten stumm, leise, betreten, leicht... wütend zueinander. Sprachten sich mit Blicken die gegenseitige Versicherung aus, dass dieser Verbund aus Ponys den größten Schandfleck, den direkten Konkurrenten innerhalb der Mauern Mjoehls darstellte. Noch vor den Stadtvätern und Reichen, die wenig bis gar nichts auf die ärmlichen Verhältnisse im unteren Viertel der Stadt gaben, erfüllte allein die Nennung des Ordens ein jedes Herz innerhalb Kirche mit gerechtem Zorn, pulsierender Hitze und einer klaren Absicht: diese Pestbeule, die das Elend der Armen ausnutzte, musste mit allen Mitteln der Empathie bekämpft werden.

"So gehet denn hin und bringt all' jenen Untergang, all' jenen, die sich uns in den Weg stellen", sprach Bruder Baldwin leise, wisperte in den Raum, was fast alle insgeheim und doch so offenkundig dachten, regelrecht fühlten.

"Untergang? So ein schweres Wort. Nichts, was ich dir je gelehrt hätte. Das ist wohl Aulis oder Velis geschuldet, nehme ich an?", flüsterte Reinhard in die fast betäubende Stille zurück, schien die muffige, abgestandene Luft selbst zu fragen.

"Man kann dir nichts vormachen, Reinhard. Ich wünsche dem Orden mehr als nur das Exil. Ich hoffe in Tiefen meines Herzens, dass er vergeht, wie eine giftige Pflanze, die kein Sonnenlicht mehr auf ihren Blättern spürt und mit ihren

Wurzeln kein frisches Wasser mehr findet. Den Weg des Vergehens ist der Weg, den ich mir für den Orden wünsche, indes weiß ich, dass wir dazu nicht befähigt sind. Nicht alleine mit den Mitteln, die wir uns auferlegt haben. Unsere leuchtenen Kerzen werden vielleicht die aufrichtigen Bürger und Ärmsten der Stadt auf unsere Seite ziehen, aber wirkungslos am gezielten Rot des Ordensquartiers verglimmen. Aber mehr haben wir nicht, mehr dürfen wir nicht zulassen. Du brauchst es nicht sagen, Reinhard, Bruder.

Ich kenne diese Lektion, die Kirche hat einmal gekämpft und es, trotz Sieg, bitterlich bereut, widerspricht es doch aller Tugend Einigkeit." Baldwin richtete den Blick von dem vollgestellten Tisch und fixierte Reinhard, der noch immer gütig zurückschaute, seinem gar nicht mehr so jungen Schützling vollstes Verständnis signalisierte, den Obersten des Inneren Zirkels stumm aufforderte fortzufahren:

"Ich weiß, Bruder, ich weiß. Leben haben wir genommen, in blanker Wut, in ungerechtem Zorn. Außer uns waren wir, haben die Grundfesten der Moral heftiger erschüttert, als es jede Niederlage hätte vermocht. Nicht umsonst, hörst du Reinhard?, nicht umsonst rezitiere ich vor dem Schlafen jene Zeilen, die damals so eindringlich waren, als die Verwundeten laut ihre Schmerzen beklagten und die wenigen Toten verstummt auf der Straße lagen, damit sie ein Lebtage lang in meinem Gedächtnis als Mahnmal verbleiben. Magst du deine Kunst der Reimerei desöfteren auch verfluchen, so sind die Zeilen häufig ausreichend genug, um in Worte zu fassen, was nicht mit normalen Sätzen aussprechbar wäre, sich jedem Schriftzug, jeder Unterredung entzieht."

"Du zerfledderst abermals meine alten Gedichtbände?", fragte Reinhard ein wenig verblüfft. "Aber die sind doch, bei meinem Barte, fast so alt wie ich. Nun gut, bald vier Jahrzehnte, um nicht übertreiben zu wollen. Ein unbedarftes Fohlen war ich damals, hatte kaum etwas von den Tugenden verstanden, hatte Flausen über Flausen in meinem Hitzkopf."

"Mag sein, mag sein. Das ändert aber nichts an der Bedeutung des Geschriebenen, der ich heute immer noch hohe Achtung entgegenbringe, halte ich sie schließlich für wahr. Magst du das auch anders sehen und deine Feder deslängerer nicht verwendet haben. Reinhard, ich sage dir, geh' mit unserem Segen. Wir können nicht mitkommen, die Kirche selbst verlangt unsere Anwesenheit, doch der Orden ist unser aller erklärter Feind. Das weißt du. Sollen sie abermals spüren, was es bedeutet von über zweihundert flammenden Herzen und brennenden Kerzen umringt zu sein, die zurecht die Niederträchtigkeiten des Gemäuers und seiner Bewohner anklagen.

Und auch wenn es dir gegenüber, bist du doch der Freundliche unter den Freundlichen, nicht notwendig ist, so gehe mit diesen Worten, deinen Worten:

*Agiere immer mit Bedacht, Tapferkeit ist keine Kühne, niemals hegest du Verdacht, folgt auf Hufen bald die Sühne, für das Versäumnis, unverzeilich, mit dem Herzen in sich zu gehen, bloßes Streiten ist nicht, freilich, für Schützenswertes einzustehen!*

\*\*\*\*\*

"Warten wir noch auf Reinhard, Bruder Velis? Mir scheint seine Unterredung mit dem Inneren Zirkel ist länger als gedacht. Ob sie am Ende doch kein Einverständnis geben? Was zugegebenermaßen das erste Mal wäre, aber irgendwann ist immer mit dieser Möglichkeit zu rechnen. Sind die Entscheidungen der Vergangenheit schließlich Entscheidungen der Vergangenheit, richtig?"

Bruder Velis, der über das Gesproche sinnierte, zupfte an seinem weißen, langen Bart, blickte stoisch über die vor dem Sanctuarium versammelte, wartende Menge, die ihre Kerze fest in den Hufen hielten.

"Ja, es ist ein wenig ungewöhnlich, doch hat der Innere Zirkel viel zu tun, wir wollen dies nicht vergessen." Der alte Hengst hüstelte leise, zog den Umhang enger an seinen alten Leib; war die Nacht seit dem frühen Abend frischer geworden, als ihm eigentlich lieb war. "Dennoch, wir sollten gehen. Bruder Reinhard hat sehr deutlich dargelegt, dass er auch diesen Umzug leiten wird, dementsprechend wird er uns, schließlich ist er ja noch ein richtiger Jungspund!, rechtzeitig einholen. Die Nacht wartet nicht auf uns und das Rufen der Armen wird seine gehörige Zeit in Anspruch nehmen. Wie immer, du weißt ja."

"Wie könnt ich's vergessen? Also ist es beschlossen. Wir werden langsam voranziehen und unsere Bemühungen verdoppeln, sobald Bruder Reinhard zu uns aufgeschlossen hat. Heute ist schließlich eine wichtige Nacht, ich spüre es förmlich in der Luft. In den Wolken ahne ich die Zeichen, dass der Orden nach Sonnenaufgang nicht mehr so sein wird, wie einst. Ein Irrtum ist ausgeschlossen, du weißt, dass ich recht habe."

"Habe ich widersprochen, alter Knabe? Ich denke nicht. Fürwahr, heute ist eine besondere Nacht. Endlich wieder ein Umzug, das hält die Glieder frisch und ist für die Neusten die richtige Erfahrung, solange die Abtei nicht neu aufgebaut und alle Räume entsprechend hergerichtet sind."

Guter Dinge und von der Richtigkeit seiner Taten überzeugt, nickte Velis der nahstehenden Torwache zu, dem einzigen Pony in Kettengeflecht und Lanze, welcher mit lauten, dynamischen Rufen die wartende Menge in eine vernünftige Ordnung brachte. Die erfahrenen Umzugsgänger nach außen, die Neulinge und weniger routinierten nach innen, so war die Losung. Bruder Velis und Aulis setzten sich an die Spitze, gaben sowohl Richtung als auch, viel wichtiger, Takt

und Geschwindigkeit vor. Sollte der Umzug schließlich kein dahinjagender Blitz sein, der wirkungslos verpuffte, sondern ein leuchtendes Mahnmal, welches möglichst lange das Panorama der Stadt entscheidend bestimmte.

Langsam, in sich gekehrt, mit den anderen, den Mitstreitern im Geiste verbunden, bewegte sich der lange Pulk durch die engen Gassen, bahnte sich seinen Weg in das verwirrende Geflecht der lädierten Häuser des Armenviertels, in dessen ungefähren Mitte das neue Heim der Kirche der Empathie lag, um sich langsam gen Stadtkern aufzumachen. Der Ansammlung von Reichtum und Macht, dem hell illuminierten Herzen der Stadt, Sitz des Ordens, Heimatstätte der Gildenhäuser und Träger eines Fleckens rubinroter Steine. Der Szenerie für die Nacht, dem Schmelztiegel immer weiterer Ambitionen, Absichten, Motivationen, Hoffnungen, Wünschen, Ärgernissen und Tugendenheiten.

Doch noch war es nicht soweit. Noch stand ein Zusammentreffen in den sich versteckt gebenden Sternen. Ruhig weilte der einsame Posten auf einem der hohen Türme, überblickte die wie erstarrte Glühwürmchen anmutenden Lichter der Stadt.

Er zollte der langsamen Welle gelblichen Kerzenscheins nur wenig Aufmerksamkeit, wusste der stumme Zeuge doch längst um dessen Existenz, hatte nicht nur einen Aufmarsch der Kirche über die Jahre aus hoher Warte erlebt. Hier und dort versiegten Lichter auf den Straßen, wenn Kerzen oder Ölbäder ihre Vorräte verzehrten, hier und dort blitzten gelbe Fenster in der Düsternis auf. Mjoehl schlief tief und war doch rege, lag hernieder in Pechschwarz und präsentierte der Welt doch ein Gebäude mit einladenen, roten Stein. Eine architektonische Vermengung voller Gegensätze, voller Gemeinsamkeiten.

"Wer die Erkenntnis der Sache nicht hat, dem wird die Erkenntnis der Worte nicht helfen", sprach der stumme Ausguck, scharfsinniger Späher nach dem größten Übel, welches jede Stadt befallen konnte. Nicht ahnend, dass die Ereignisse der bald eintretenden zweiten Hälfte der Nacht in der Tat keine Erkenntnis barg, die im Angesicht des Alltäglichen hätte geschmiedet werden können.

Eine ganz und gar besondere Nacht entsann ihre langen, wolkenverhangenen Flügel, als weit über Mjoehl der blanke Mond, halb verdeckt, seinen Zenit beinahe erreichte, schon bald den anstehenden Abgang seiner Herrlichkeit einläutete. Vereinzelt Strahlen reflektierten Sonnenlichts, die sich durch die Wolkenmassen mogelten, befleckten Ponys, die es trotz tiefster Nacht erstaunlich eilig hatten.

Ein Fohlen auf der Suche, ein Dieb auf der Flucht; beide hetzten mit großer Hoffnung, großer Sorge durch die Gassen. Ein Verbund aus Ketten und Lanzen,

die vor dem gegenwärtigen Ziel ihres Plans standen, aber an der gesicherten Zugangstür schier verzweifelten. Das Mondschrimer streifte die hellen Lichtfetzen, die dem perfekten Pony vor den Augen des erschöpften Körpers tanzten, blendete zwei Wächter, die sich das Rattenzählen zurückwünschten, schien auf die Gelehrten der Weisheit auf beiden Seiten der Tugenden.

All dies konnte der wortkarge Ausguck von seinem hohen Posten nicht erkennen, blieb blind für die Spielzüge der beteiligten Fraktionen, die nicht Kraft ihrer Beleuchtung von sich ausreichend Kunde gaben und die, die ihm ersichtlich war, verstand es ihre wahre Absicht derweil in einen hellen Schleier zu hüllen. Kaum vernehmbar hallte ihr Rufen durch die zerstörten Häuser, verfallenen Ruinen einstiger Fachwerkpracht, gellte in schummrigen Kellern wieder, rief nach den Ärmsten der Armen, nach den Vergessenen der Gerechtigkeit.

Der Umzug der Kerzengänger, die Erhebung der Empathie gegen das Ungemach der Stadt, den Orden selbst. Er hatte, genau wie die zweite Hälfte der Nacht, endlich begonnen, um die Geschicke Mjoehls in seinem Sinne zu verändern.